

Sagen und Erzählungen aus Naumburg

Volker Knöppel

Naumburg 1999

[Stand: 21.8.1999]

Die lebendige Mauer

Im Jahr 1170. hat Landgraf Ludwig der Eiserne das Schloß Naumburg, so damals Neueburg genennet wurde, aufs zierligste erbauet, darvon diese denkwürdigste Geschichte erzehlet wird; Kayser Friderich besuchte einmal den Landgrafen, besahe das von ihm neu-erbaute Schloß, rühmte dasselbe sehr, und befande keinen einzigen Mangel, nur daß es keine festere Mauer hette. Darauf versprache der Landgraf innerhalb dreyen Tagen eine solche feste und ansehnliche Maur, dergleichen im ganzen Lande nicht were, um das Schloß zuführen. Der Kayser hat solcher vor unmöglich gehalten, wan auch schon der Landgraf alle Bereitschaft und alle Werk-Leut aus ganz Teutschland bey handen bringen könnte. Der kluge tapfere Landgraf beschreibt eilends alle seine Lehen-Grafen, Ritter und Edelleute mit ihren Bedienten, in ihrem besten Zierath und Rüstung auf den dritten Tag gen Naumburg gar frühe zukommen, lasset selbige geharnischte Leut mit ihren Wehren Morgens in aller früh rings um das Schloß in Form einer Mauren gar ordentlich und also stellen, daß, wo ein Thurn seyn sollen, ein Graf oder Frey-Herr, ein Schlachtschwert in der Hand haltend mit seinem Paniern und einem Fendrich, selbige Stell vertreten. Als nun alle Glieder ganz füglich und dicht in einander geschoben, und der Kayser aufgestanden, zeigt ihm der Landgraf an, es seye die mauer um das Schloß geführet, ob ihre Kayserliche Majestät selbige zusehen sich wollten gefallen lassen. Der Kayser nimmt solches vor einen Scherz an, wie er aber solche wolgebutzte Ritter ansichtig wird, sagt er mit Verwunderung: **Er müste bekennen, daß er die Tage seines Lebens keine theure, zierlicher und stärkere Mauer gesehen, deswegen er sich gegen den Landgrafen vor solche gezeigte lebhafte Maur bedanket.** Immassen keine stärkere Mauer, wolbestelter und beharlicher Regiment kann und mag gefunden werden, als man die Unterthanen, ihrer vorgesetzten Obrigkeit, bald und gehorsam sind, unter einander sich treulich meinen, zusammen setzen und halten.

Johann Just *Winkelmann*, Gründliche und Warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, 1697, S.234.

Von eim burgermeister zur Naumburg.

Es soll auff ein zeit hertzog Moritz, löblicher gedechtnuß, gen der Naumburg kommen sein, über nacht da zu bleiben. Als er nun in deß burgermeisters hauß losieret, fande er denselben auff der stuben vor dem kachelofen, die füß wermende, sitzen. Man sagt aber, weil es dazumal sehr kalt, unfletig und naß wetter gewesen seye, kondte der hertzog seinen regenmantel (dann er mit wenig dienern reisete und allein hinauff gangen ware) mit erstarreten henden nit loßbinden, sagte zum burgermeister: Liebes mennlin, kom här und hilff mir den mantel auff lösen! Der burgermeister, wie auch vorhin, blieb in seinem sessel still sitzen, wincket mit der hand von sich und sagte. Nit, nit, hertzog Moritz! Ich bin der burgermeister. Lachende nam der fürst diese knöpffische und knödlichte antwort für lieb an und thet wie er kondte, daß er den mantel von sich legte. Fürter deß andern tags, sagt man, sey der burgermeister gar in baurenstiefel gesprungen. Denn als im der hertzog von einem zerlegten hirsch den zimmel (welches schier für das herrlichst wildbredt am hirsch geachtet) schencket, sprach er ohn alle reverentz oder dancksagung: Ey, gnediger herr, wie gebt ihr mir eben das schnödest, das bey dem arschloch hat gestanden?

Groß ansehen und empter thuns nit,
Daß drumb ein bawer endert sein sitt;
Wo in nit gleich stimmen sein thaten,
Die eseloren sie im verrahten.“

Kirchhof, Wendunmuth. Darinnen allerhand höfliche und lustige Historien, Schimpffreden, Beyspielen und Gleichnuss begrieffen, Bd.1, 1563 (Nachdruck 1869), Nr.157.

Das Steinkreuz bei Naumburg I

Ein Kreuz steht vergessen am Straßenrand,
Schlicht, einfach und schmucklos zu schauen,
Vor 300 Jahren von frommer Hand
Aus Sandstein geformt und gehauen.

Was hier an der Stelle ist einst geschehen,
Darüber berichtet die Sage,
Doch achtlos die Menschen vorübergehen,
Verstehn nicht des Steinkreuzes Klage.-

Es war eines Tages im großen Krieg,
Vor Naumburg verschanzt lag der Schwede,
Bestürmte das Städtchen um schnellen Sieg
Zu ernten in blutigster Fehde.

Die Angriffe wurden stets abgewehrt,
Solang' man auf Rettung konnt hoffen,
Auch wenn manches Haus wurd' im Kampf zerstört
Von brennenden Kugeln getroffen.

Doch weiter verbreitet der Wind die Glut,
Da gibt's kein Besinnen und Säumen.
Nun gilt es mit schnellem Entschluß und Mut
Verlustlos den Kampfplatz zu räumen.

Die Fähnlein der schwedischen Reiterei
Zerbrachen die Tore und Pforten
Und drangen hinein unter Feldgeschrei,
Zu plündern, zu rauben, zu morden.

Die Bürgerschaft hatte in dunkler Nacht
Die Mauern und Türme verlassen
Und Habe und Gut in den Wald gebracht.
Leer waren die Häuser und Straßen.

Und suchend durchzogen in hellem Hauf
Das Städtchen die schwedischen Dragoner
Und trabten die Gassen hinab, hinauf,

Doch sahen sie keinen Bewohner.

Die Türen zertrümmerten sie in Wut,
Zerschlagen mit blitzendem Säbel
Und schleudern hinein in die Feuersglut
Geschirr und Geräte und Möbel.

Vom nahen bewaldeten Hügel aus
Die fliehenden Einwohner schauen
Zurück nach der Heimat zum Vaterhaus.
Es weinen die Kinder und Frauen.

Denn Himmel und Erde sind weit erhellt,
Die Stadt steht in Rauch und Flammen,
Es sprühen die Funken und krachend fällt
Ein Haus nach dem andern zusammen.

Getäuscht und betrogen vom Kampfesglück
Zog weiter die lärmende Meute.
Ein Reiter allein aber blieb zurück
Und spähte nochforsch nach Beute.

Treppauf und treppab ohne Ruh' und Rast
So eilt er von Zimmer zu Zimmer,
Durchwühlt jede Truhe in Gier und Hast,
Da plötzlich vernimmt er Gewimmer.

In Kissen gebettet er weinend fand
Ein Kind von den Eltern verlassen,
Er zerrt's aus der Wiege mit rauher Hand,
Vertiert, unter Teufelsgrimassen.

Das Kindlein streckt jauchzend die Ärmchen aus,
Hat schnell seinen Kummer vergessen,
Es reicht nach dem Hut, nach dem Federstrauß,
Und greift nach den Schnallen und Tressen.

Doch ohne Erbarmen und mitleidlos,
Im Blutrausch und bar jeder Ehre,
Durchbohrt er mit kräftig gezieltem Stoß
Das arme Geschöpf mit dem Speere.

Ein gellender Aufschrei, entsetzlich, schrill,

Zerfetzt ist der Leib und zerstoehen,
Ein Zappeln, ein Röcheln, und dann ist's still.
Die Äuglein sind starr und gebrochen.-

Das Pferd trägt den Mörder im schnellsten Trab,
Weil gar zu viel Zeit ist verloren,
Die Straßen der bergigen Stadt hinab,
Getrieben von Peitsche und Sporen.

Er schwingt vor sich her, wie zum Hohn und Spott,
Den Leichnam am blutigen Speere,
Und lästernd, verfluchend sich selbst und Gott,
So folgt er als Letzter dem Heere.

Doch als im Galopp er gelangt zum Tor,
Da sieht er nur rauchende Trümmer,
Aus denen die Lohe noch schlägt hervor
Mit Zischen und Funkengeflimmer.

Laut wiehert und scheut das erschreckte Pferd
Sich sträubend, sich bäumend und zitternd,
Den Boden zerstampft es in Angst, verstört,
Instinkthaft, Gefährliches witternd.

Der Reiter stößt fest mit Gewalt, voll Zorn,
Um über die Trümmer zu reiten,
Und tief in die Weichen den Sporendorn,
Doch läßt sich's nicht treiben und leiten.

Die Peitsche saust nieder mit wucht'gem Schwung,
Dem Roß über Schädel und Ohren,
Das setzt über's Feuer und hat im Sprung
Das Gleichgewicht stolpernd verloren.

Es stürzt und es wälzt sich im Augenblick
Im Staub und im Schmutz an der Erde,
Der Mörder zerschmettert und bricht's Genick,
Zermalmt liegt er unter dem Pferde.

So wurde die scheußliche Tat bestraft,
Vom rächenden Schicksal gerichtet.
Zum ew'gen Gedächtnis die Bürgerschaft
Ein Kreuz an der Stelle errichtet.

Erzählend von Krieg und von Mord und Brand,
Verkündend von dem, was gewesen,
So steht es noch heute am Straßenrand,
Doch nicht mehr verkannt und vergessen.

Heinrich Ernst *Kramer*, undatierter Zeitungsausriß (Bonifatiusbote ?), vor 1937.

(Anm.: Im Frühjahr 1937 wurde beim Umbau einer Mauer im Stichel'schen Garten das zweite Steinkreuz aufgefunden; StA Naumburg, Akte III.G.2, Schr. v. 12.5.1937; Heinrich *Jacobi*, Geschichte der Stadt und Burg Naumburg und der Weidelsburg, Mskr.1937, S.17).

Das Steinkreuz bei Naumburg II

Zwei Kreuze stehen vergessen am Straßenrand,
schlicht, einfach und schmucklos zu schauen;
vor 300 Jahren von frommer Hand
aus Sandstein geformt und gehauen.

Was hier an der Stelle ist einst gescheh'n,
darüber berichtet die Sage.
Doch achtlos die Menschen vorübergeh'n,
versteh'n nicht des Steinkreuzes Klage.

Es war eines Tages im großen Krieg.
Vor Naumburg verschanzt lag der Schwede,
bestürmte das Städtchen, um schnellen Sieg
zu ernten in blutiger Fehde.

Verzweiflungsvoll wehrten die Bürger sich,
sie kämpften um Heimat und Leben.
Sie wußten, ob Schwed' oder Kaiserlich,
Pardon würde keinem gegeben!

Und erst als die meisten Häuser zerstört,
von brennenden Kugeln getroffen,
den Angriffen wurde nicht mehr gewehrt,
der Feind fand die Tore offen.

Die Bürger hatten in dunkler Nacht
die Mauern und Türme verlassen,
ihr Hab und Gut in den Wald gebracht;

leer waren die Häuser und Gassen.

Die schwedischen Dragoner in hellem Hauf
Durchzogen die leeren Straßen.
Von Haus zu Haus, treppab, treppauf
ob nirgends mehr Beute zu fassen.

Die Türen sie schlugen ein in Wut
mit Lanzen und blitzendem Säbel,
und schleudern hinein in die Flammenglut
Geschirr und Geräte und Möbel.

Indes von naher Waldeshöh' aus
die Fliehenden rückwärts schauen,
zur brennenden Heimat, zum Vaterhaus;
es weinen die Kinder und Frauen.

Denn Heimat und Erde sind gluterhell,
die Stadt steht in Rauch und in Flammen.
Es sprühen die Funken und krachend fällt
ein Haus nach dem andern zusammen!

Enttäuscht und betrogen vom Kampfesglück
zog weiter die schwedische Meute.
Ein Reiter allein blieb noch zurück
und spähte und suchte nach Beute.

Und hin und her, ohn' Rast und Ruh'
Er eilet von Zimmer zu Zimmer.
Durchwühlt voller Gier Schrank, Bett und Truh',
sieht Flammen nicht noch Trümmer.

Da, plötzlich hält seinen raschen Schritt
ein Ton wie Weinen, wie Jammer.
Horch! Wieder das Weinen! Mit kräftigem Tritt
Erbricht er die Tür zu der Kammer.

In Kissen gebettet er weinend fand
ein Kind von den Eltern verlassen,
Er zerrt's aus der Wiege mit rauher Hand,
vertiert, unter Teufelsgrimassen.

Das Kindlein streckt jauchzend die Ärmchen aus,

hat schnell seinen Kummer vergessen.
Es greift nach dem Hut, nach dem Federstrauß,
nach goldenen Schnallen und Tressen.

Doch ohn' Erbarmen und mitleidlos,
im Blutrausch und bar jeder Ehre,
durchbohrt er mit kräftiggezieltem Stoß
das kleine Geschöpf mit dem Speere.

Ein gellender Aufschrei, entsetzlich, schrill!
Zerfetzt ist der Leib und zerstoichen;
ein Zappeln, ein Röcheln, - dann ist es still,
die Äuglein sind starr und gebrochen.

Er schwingt sich auf's Pferd, hält in der Hand
den Speer mit der schaurigen Beute.
Die steilen Straßen hinab unverwandt
Enteilet der letzte der schwedischen Meute.

Im Galopp erreicht er das Mauertor,
längst brach es krachend zusammen.
Es steigt aus dem Trümmerhaufen empor
Nur Rauch noch und lodernde Flammen.

Es scheut das Roß, der Reiter voll Zorn
will über die Trümmer es zwingen,
stößt tief in die Weichen den Sporendorn,
läßt knallend die Peitsche schwingen.

Roh reißt er am Zügel das Pferd empor;
Aufwiehernd mit wuchtigem Schwunge
Über die lodernden Flammen hoch
setzt es in rasendem Sprunge.

Und hoch im Sprung wirft's den Reiter ab,
-der blieb mit der Lanze hangen –
und schleift ihn die Steile Straße herab,
daß Blut ihm rann von den Wangen.

So wurde die scheußliche Tat bestraft,
das Schicksal hat selbst zugeschlagen!
Zum ew'gen Gedächtnis der Bürgerschaft
zwei Kreuze noch heute dort ragen.

Ein Kreuz für des Mörders rohe Tat,
ein Kreuz für der Unschuld Leiden.
So klagen sie an des Krieges Saat
und der Menschen Grausamkeiten!

Dr. Ernst *Kramer*, Naumburger Rundschau, Heft 3/1974, o.S.
(Abänderung der Variante I, nach 1937)

Das Steinkreuz in den Rödern

Ein Bauer pflügte seinem Nachbarn Jahr für Jahr von dessen Feld ab. Als er schließlich sogar den Grenzstein versetzte, um seinen Felddiebstahl zu vertuschen, wurden beim Eggen die Pferde am früheren Standort des Grenzsteins plötzlich scheu. Der Bauer geriet unter die Egge und wurde von den durchgehenden Pferden zu Tode geschleift. Dort, wo man den zerstückelten Leichnam fand, hat man als Mahnung und Warnung für alle Bauern dieses Steinkreuz errichtet.

Heinrich *Jacobi*, Geschichte der Stadt und Burg Naumburg und der Weidelsburg, Mskr. 1937, S.17; *Knöppel*, Steinkreuze in Naumburg, in: Hessische Heimat 1982, S.124.

Der Leichenzug in der Mordgrube

Einem Handwerker aus Elben wurde nachgesagt, daß er die Möglichkeit hatte, Ereignisse vorzuschauen. Er war wieder einmal auf dem Fußweg von Naumburg nach Elben durch die „Röddern“. Die Sonne brannte unbarmherzig und ließ den Weg nicht gerade zum Vergnügen werden. Ein Flimmern in der Luft deutete einen besonders heißen Tag an. Gerade als er nur noch die kurze Strecke bis zum „Alten Wald“ hatte, gewährte er, wie sich aus der „Mordgrube“ ein Leichenzug in Richtung Naumburg bewegte.

Voran wurde das schwarze Kreuz getragen. Ein Priester mit den Meßknaben folgte. Er blieb stehen und überlegte, was das wohl bedeuten solle und schaute nochmals zu der Waldecke. Aber so plötzlich wie diese Erscheinung auftauchte, war sie auch wieder verschwunden. Nach kurzer Zeit hatte er den Waldrand erreicht. Es war hier so unheimlich still, daß er kaum wagte aufzutreten und zu atmen. Hier traf er keinen Menschen an und konnte auch nichts Verdächtiges feststellen.

Später erhielt er eine Erklärung hierfür: ein Königshagener Einwohner war in seinem Heimatort gestorben. Auf dem Totenbett drückte er den Wunsch aus, in Naumburg beerdigt zu werden, da seine Vorfahren auch dort gelebt hatten und beerdigt waren. Die Überführung seiner Leiche erfolgte später von Königshagen nach Naumburg durch dieses Waldstück.

W. Steger, Spukgeschichten, in: Heimat-Jahrbuch für das Wolfhager Land, 1958, S.45f.

Die Mordgrube

In der Mordgrube sollen ein Priester und ein Meßdiener, die nach Schönhagen gerufen wurden, umgebracht worden sein.

Mündlich; Aloys *Gemeine*, Juni 1983.

Der Überfall auf Schönhagen

Zwei Handwerker aus Naumburg kamen am späten Abend von ihrer Arbeit in Sachsenhausen zurück, als sie im Wald Stimmen und Schreie hörten. Am nächsten Sonntag erzählten sie nach der Messe dem Pfarrer von diesem Erlebnis. Der schaute in alten Büchern nach und gab folgende Erklärung: Auf dem dem Dachsberg lebten einst die Herern von Dachs. Als sie mit den

Abgaben der Bewohner von Schönhagen nicht zufrieden waren, zündeten die nachts das Dorf an und erschlugen die Frauen und Kinder. Wenn sich dieses Ereignis jährt, kann man Nachts im Wald bei Schönhagen das Fluchen der Männer, das Weinen der Frauen und das Schreien der Kinder hören.

Mündlich; Anton *Knöppel*, Juni 1978.

Der Otto-Neidt-Stein

An der Landstraße von Ippinghausen nach Altenstädt, auf dem Höhenzug des Monscheins steht ein inschriftloser bemooster Stein. Hier soll ein gewisser *Otto Nieda* einen Straßenraub begangen haben. Er wurde daraufhin verurteilt, in Kassel enthauptet und dann sind an dieser Stelle Kopf und Korpus aufs Rad gelegt worden.

Heinrich *Riebeling*, Historische Verkehrsmaße in Hessen, 1981, S.45f.

Am Herbergerborn

Der Schweinehändler Johannes Dux wollte einmal Nachts Schweine nach Kassel bringen. Zwischen Naumburg und Altenstädt sei ihm beim Herbergerborn ein kleines Männchen auf den Wagen gesprungen, das nach einiger Zeit wieder verschwand.

Man erzählt außerdem, daß es beim Herbergerborn spukt.

Mündlich.

Spukgeschichte, daß sich jemand einem auf die Schulter setzt, wird auch von der Ritterfraße am Weidelsberg erzählt.

„Der wilde Jäger“ über Naumburg

Man schrieb das Jahr 1798. Die Herbststürme fegten über die bunten, weiten Wälder und über die kahlen Stoppeläcker hinweg.

Die Bauern des Burgstädtchens Naumburg zogen auch an diesem Tage mit ihren Fuhrwerken hinaus zu ihren Kartoffeläckern. Überall sah man auf den Feldern, wie sich die vollen prall gefüllten Leinensäcke aneinanderreiheten. Die vergangene schwarze Nacht mit ihrem unheimlichen, pfeifenden Sturm, dem Getöse der fallenden Ziegel und krachend schlagenden Fensterläden war in aller Munde. Gott sei Dank war das Amt Naumburg von Unruhen und Krieg noch verschont geblieben. Doch die Bevölkerung war von den Geschehnissen der französischen Revolution verängstigt und glaubte an ein Übergreifen dieser Unruhen auf deutsche Gebiete.

Das Mittagsläuten der nahen Stadtkirche war gerade verstummt. Die Bauern auf den Feldern schickten sich an, ihre Mahlzeiten einzunehmen. In dem jetzt wieder aufkommenden Sturm gewahrten sie plötzlich in Höhe eines fliegenden Vogels pfeifend und Brausend ein großes, rundes Ungeheuer, das von Hundegebell begleitet war. Es kam aus der Richtung Heimarshausen und überflog nun in diesem Moment die braunen Äcker der „Röde“, um in Richtung Kronberg wieder zu verschwinden.

Wie aus einem Munde kam der Ausruf: „Das war der wilde Jäger!“ Verschiedene wollten sogar Funken an dem Ungetüm gesehen haben, wieder andere hatten Menschenköpfe an dem Ungetüm beobachtet. In wilder Panik, alles zurücklassend, stürmten die verängstigten Menschen in ihre schützende Stadt. Viele von ihnen hatten das Ungeheuer nicht gesehen, diesen wurde alles mit furchterregenden Gebärden berichtet und auch sie

liefen mit den anderen zurück in die Stadt. Hier verbreitete sich die Kunde von diesem Erlebnis mit Windeseile. Die Aufregung wurde größer und größer. Die Bürgergarde [**die Bürgergarde wurde erste 1830 errichtet; Anm. vk**] wurde zusammengerufen und versammelte sich auf dem Marktplatz neben der Kirche. Die beherzten Männer unter ihnen stiegen in den Glockenturm und läuteten Sturm. Weinend und verängstigt drängten sich die Frauen mit ihren Kindern in die Kirche. In dem überfüllten Gotteshaus hörten sie andachtsvoll die beruhigenden Worte ihres Pfarrers. Nach dem Segen des Priesters gewahrten sie beim Heraustreten aus der Kirche, daß die Herbstsonne die düstere Wolkenwand durchbrochen hatte und die Welt wieder friedlich erscheinen ließ.

Von dem Ungeheuer war seit dieser Zeit auch nichts mehr zu vernehmen. Erst Jahre später erfuhr man, daß dieses Ungeheuer ein bemannter Fesselballon gewesen sein sollte, der in Paris aufgestiegen war und tatsächlich auch einen Hund an Bord gehabt haben soll, der dann das Erlebnis mit dem „wilden Jäger“ erklärte.

Die Jahre vergingen und ließen vieles vergessen. Das Erlebnis vom wilden Jäger aber wurde an langen Winterabenden – mit der großen Erzählkunst unserer Vorfahren – immer weiter berichtet und blieb uns so erhalten.

W. Steger, in: Heimat-Jahrbuch für das Wolfhager Land, 1958, S.39.

Die Pest

Als im Jahr 1542 in Naumburg die Pest gewütet haben soll, zog der hier wirkende Pfarrer Reinhard Trygophorus mit sämtlichen Schulkindern nach Netze.

Murhard-Bibliothek Kassel, Collektaeneen Hufschmidt, Naumburg 2(17).

Das Haus am Roten Rain

Stadtbrand und das übriggebliebene Haus mit dem betenden alten Mann

Der Weingarten

Weingartensage und Stadtbrand/ Fußfälle.

Nach dem Brand sollen die Naumburger auf dem Weingartenhügel für längere Zeit den Gottesdienst unter Zelten abgehalten haben.

Muskulus in Naumburg

Reformation. Nach Rückgabe des Amtes Naumburg von Waldeck an Mainz unternimmt Muskulus eine Inspektionsreise nach Naumburg. Die Bürger sollen ihm nachts heimlich das Tor geöffnet haben.